

Hedwig Bleuler-Waser



Hedwig Bleuler-Waser wurde am 29. Dezember 1869 in Zürich geboren. Nach der Schule studierte sie an der Universität Zürich Germanistik und Geschichte, promovierte 1894 über „Beiträge zur näheren Kenntnis Lavaters“, arbeitete als Lehrerin an der höheren Töchterschule in Zürich und begann mit ihrer Habilitation, die sie jedoch 1901 wegen ihrer Heirat mit dem Psychiatrieprofessor Eugen Bleuler und der fünf gemeinsamen Kinder wegen abbrach. Durch ihren Mann kam Hedwig Bleuler-Waser in Kontakt mit der Abstinenzbewegung und gründete 1902 den Bund abstinenten Frauen, dem sie bis 1921 als Präsidentin vorstand. Sie war Mitbegründerin von alkoholfreien Soldatenstuben während des 1. Weltkrieges sowie auch von Frauenbildungskursen in Zürich, einem Lesezirkel in Hottingen, und arbeitete in der Erziehungskommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine (BSF), dem Schweizerischen

Lehrerinnenverein und der Pestalozzi-Gesellschaft in Zürich mit. Neben diesen und über diese Tätigkeiten publizierte Hedwig Bleuler-Waser zahlreiche soziale, politische und literarische Werke. Am 1. Februar 1940 verstarb sie in Zollikon.¹

Quelle:

Hedwig Bleuler-Waser: Der Einfluss des Alkohols auf das Verhältnis der Geschlechter, in: SBAF, 2. Bericht, Januar 1904 bis Mai 1905, S. 5-10.

¹ Renold, Ursula: „Wo das Männliche anfängt, da hört das Weibliche auf!“ Frauenberufsbildungsdiskussionen im Spiegel der sozioökonomischen Entwicklungen (1860-1930), Brugg 1998, S. 368.; Zürcher, Regula: Von Apfelsaft bis Zollifilm. Frauen für die Volksgesundheit, Kloten 1997, S.65-77. Bildnachweis: AGoF, Biografische Notizen Nr. 847, Hedwig Bleuler-Waser.

Der Einfluss des Alkohols auf das Verhältnis der Geschlechter

Wir besitzen bekanntlich in Zürich eine Reihe ausgezeichneter alkoholfreier Wirtschaften. Probeweise fragte ich einmal meine 16 bis 18jährigen Schülerinnen, wie sie eigentlich in dem benachbarten alkoholfreien Restaurant so ungeniert verkehren könnten. Es gehe dort alles immer so anständig zu, hiess es. „Kein Lärmen und Streiten, oder Angaffen und Nachrufen!“ „Aber wie erklärt Ihr Euch denn das?“ Stillschweigen. Endlich sagt eine, deren Augen von traurigen Erfahrungen sprechen, ganz leise: „Nun, im alkoholfreien Restaurant bekommt man eben nichts zu trinken, was laut macht und böse und frech, daher wird's kommen.“ Dass es daher kam, hatten die wenigsten der Mädchen gewusst, aber ganz instinktiv als behaglich und besuchbar dasjenige Lokal herausgefunden, dessen Gäste nicht unter dem Einflusse des Alkohols stehen; denn je grösser das alkoholische Behagen

trinkender Männer, desto stärker wird das Unbehagen feinfühligere Frauen, und mit gutem Grund. Das Gefühl stimmt hier, wie so oft, mit den Ergebnissen wissenschaftlich genauer Beobachtung zusammen. Diese aber zeigt bekanntlich, dass der Alkohol eine starke künstliche Reizung auf die Sexualität ausübt, einmal indem er diesen Trieb direkt erregt und dann besonders auch dadurch, dass er die psychischen Hemmungen lähmt, womit derselbe sonst in Schranken gehalten wird: Moralische und Schamgefühle, Rücksichten, Gedanken an die Folgen etc. Es ist ja nun garnicht anders möglich, als dass ein derartig wirkendes Genussmittel von der ungeheuren Verbreitung und dem stets noch steigenden Verbrauch des Alkohols das Verhältnis der Geschlechter zu einander stark beeinflussen muss, und zwar viel intensiver, als man gewöhnlich annimmt, sogar in Kreisen, wo man sich um dergleichen kümmern sollte. Kann es einem doch sogar begegnen, dass man stundenlang über Hebung der Sittlichkeit beraten hört, ohne dass der Alkoholbekämpfung als des einfachsten wirksamsten Mittels auch nur gedacht wird.

Nicht die göttlich lächelnde Aphrodite ist es, die im Gefolge des Bacchus und Gambrius und Silenus daherzieht, sondern jene Venus vulviva, von der sich venerische Excesse und venerische Krankheiten ableiten. Vereinigend wirkt der Alkohol auf die Geschlechter nur im schlimmen Sinne zufälliger geschlechtlicher Reizungen. Er ist eben der ganz gemeine Kuppler, der Männlein und Weiblein zusammenwürfelt, ohne Rücksicht auf individuelle Auslese, auf jene psychische und physische Wahlverwandtschaft, die einzig eine dauernde Verbindung begründen kann. Naturwidrig ist die Alkoholkwirkung auch insofern, als sie den Trieb künstlich reizt, um das ihm entsprechende Vermögen herabzusetzen, ja schliesslich zu zerstören, und vor allem, weil sie die Früchte solcher Verbindungen, die Kinder von Gewohnheitstrinkern oder auch die im Rausch erzeugten, empfindlich an Leib und Seele schädigt.

S. 5-6

Der Alkohol entfremdet die Geschlechter schon in der Jugendzeit: „Nicht früh genug glaubt der Jüngling im Wirtshaus seine trinkfeste Männlichkeit an den Tag legen zu müssen“. Das Gasthaus eine regelrechte „Brutstätte künstlicher Geschlechterunterschiede“ fördert das „rücksichtslose Laute, rechthaberisch Prahlende, breittreterische Ordinäre“ das eigentlich dem männlichen Charakter nicht entspricht. Zu dem „Männerideal des Wirtshauses gehört neben dem Ruf eines *Becherhelden* auch der eines *Weiberhelden*“. Der Alkohol ist der Kuppler, der Hemmungen fallen lässt.²

² Hedwig Bleuler-Waser: Der Einfluss der Alkohols auf das Verhältnis der Geschlechter, in: SBAF, 2. Bericht, Januar 1904 bis Mai 1905, S. 6-7.

Fiele der Alkohol weg, wäre es den Männern viel eher möglich, in sexueller Beziehung sich so zu halten, wie die Mehrzahl der Mädchen, würde also auch dieser Geschlechtsunterschied merklich geringer.

Wenn die Frauen so oft ganz entsetzt vor dem ihnen unbegreiflichen Rätsel stehen, wie der oder jener sonst keineswegs ehr- und schamlose Mann im Stande sei, das Geschlecht seiner Mutter zu entweihen, sich selbst, indem er Leib und Seele in hässlichem Zwiespalt voneinander trennt — dann mögen sie sich daran erinnern, dass der erste, in dieser Beziehung gewöhnlich entscheidende Schritt der Prostituierung in der grossen Mehrzahl aller Fälle nicht bei vollem Bewusstsein, sondern eben unter Alkoholwirkung getan wurde. Von nahezu 200 — meist jungen — venerisch infizierten Personen, die Forel untersuchte und untersuchen liess, hatten sich 76 % ihre Ansteckung unter dem Einflusse des Alkohols geholt.

Und was die Mädchen anbelangt, so besteht eine bekannte, nahezu offizielle Methode der Verführung darin, sie durch Tanzen, scharfe Speisen etc. erst durstig und dann angetrunken zu machen, in welchem Zustande auch die Besten zu kriegen seien, wie man sich triumphierend mitteilt. — Es wäre interessant zu wissen, wie viele Tausende der unehelichen Kinder, über deren Los wir hier auch debattiert haben, ihr unglückliches Dasein alkoholischen Erregungen verdanken.

S. 7.

„Behütete Mädchen“ leiden, denn „es sei merkwürdig und schade, dass man mit den Herren so selten bis zum Schluss eines Festes rechte Gespräche führen könnte, es gebe dann so einen Augenblick, da die meisten unausstehlich lach- und schwatzhaft oder klebrig zärtlich würden. Ob das wohl am Charakter der Männer läge?“³

Nein, in dem des Alkohols, ohne dessen aufreizende Wirkungen es so viel leichter wäre, jene kameradschaftliche Geselligkeit unter den jungen Leuten beiderlei Geschlechts walten zu lassen, die jetzt bei uns noch so schmerzlich fehlt. Es ist gewiss kein Zufall, dass unsere akademischen *Abstinenten* der erste Studentenverein sind, der es gewagt hat, Kolleginnen als gleichberechtigte Mitglieder aufzunehmen. Wer es zustande bringt (wie ich selbst gesehen habe) nächstelang wens darauf ankommt, eifrig zu diskutieren oder fröhlich zu feiern, immer gleich sauber, frisch und anständig, der kann sich dabei die Gesellschaft geistig und sittlich hochstehender Frauen leisten, braucht sich nicht mit Schankmädchen

zu begnügen. So sollten Jünglinge und Jungfrauen einander kennen lernen, in der Arbeit, bei Gedankenaustausch und sozialen Bestrebungen, bei gesundem Jugendspiel und Sport, statt bei Bällen und dergleichen offiziell wohlstandigen Entfesselungen der Lüsterheit. — Geist und Gemüt sollten in Umsatz gebracht werden statt der Tanzfüsse allein. Damit fielen auch jene frivolen *Verlobungen* weg, die eine Verbindung fürs ganze Leben einleiten auf nichts weiteres hin, als ein paar Gläser feurigen Weines zu viel und ein paar Centimeter Stoff am Kleidausschnitt zu wenig. Sieht doch der Mann mit seinem Trank im Leibe bald Helenen in jedem Weibe oder vielmehr in jedem Weibe nur das Weib. Gewiss hat der Alkohol schon manchen Mann in eine unglückliche Ehe hineingeführt. Im rosigen Nebel seiner Bezechtheit hat er die Gans für einen Schwan gehalten und erschrickt zu spät, wenn sie ihm dann aus seinem eigenen Gehege entgegenschlattert. Dann steht ja auch gewöhnlich der Alkohol, der das Unglück verschuldet, wieder zum Troste bereit.

S. 7-8

Die Unwissenheit über die Wirkungen des Alkohols führt dazu, dass ein „alltägliches Gewohnheitstrinken, auch gelegentliche Bezechtheit eines Mannes noch als liebenswürdiges, von einer netten Frau leicht reparierbares Lasterchen, nicht wie in den höheren Kreisen Amerikas als Ehehindernis angesehen“ wird. Zu spät realisierten die Frauen, dass sie einen Alkoholiker heirateten, der durch den Alkohol abgestumpft sei. Die Kinder, „erblich vorbelastet“, würden durch das „Zusammenleben mit dem kranken Vater“ noch zusätzlich belastet. Wie fühlt sich eine Frau, „deren Mann, nach aussen in Amt und Würden sich behauptend, daheim zu Zeiten in Gegenwart der ohnehin nervös-reizbaren Kinder vollständig nackt, schamlos schimpfend herumläuft?“

³ Hedwig Bleuler-Waser: Der Einfluss der Alkohols auf das Verhältnis der Geschlechter, in: SBAF, 2. Bericht, Januar 1904 bis Mai 1905, S. 7.

Der Alkohol ist ein „Feind der echten Liebe und der glücklichen Ehe“ sowie eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den Geschlechtern, weil er „beständig sexuell reizt, stört er ein ruhiges Zusammenarbeiten, die unbefangene objektive Achtung und Betrachtung weiblicher Eigenart“.

Unter dem Einfluss des Obertürken Alkohol wägt der Trinker nur Weiberfleisch — nicht Weiberseelen, deren individuellen Ausprägungen und Betätigungen er verständnislos und verächtlich gegenübersteht. Wie charakteristisch, dass in den Trinkliedern immer Weib und Wein zusammengenannt werden, — ein Genussmittel also auch das Weib, wie der Alkohol die feineren geistigen Regungen hemmend, die rohen Triebe entfesselnd? Das sind die Wirkungen gewisser Frauen auf gewisse Männer allerdings — wir bedanken uns aber für diese Gesamtcharakteristik.

Überall im geselligen Leben begegnen wir der durch Alkohol mitverschuldeten Trennung der Geschlechter. Ins Wirtshaus tragen so viele Männer ihre Interessen, statt sie mit der Gattin, der Mutter, Schwester, Freundin, zu teilen. Frauen freilich, die keinen geistigen Anteil nehmen können oder wollen, spielen die schmählige Rolle von Bundesgenossinnen des Alkohols. Wenn wir dem Manne diesen verleiden wollen, müssen wir ihm natürlich auch etwas bieten dafür! Nicht eine blosse Stätte zum Essen und Schlafen, sondern eine Heimat seiner Gedanken und Gefühle, — eine Heimat auch für alle die Menschen, die seinem Geiste und Herzen nahestehen. Er soll sie bei sich sehen können in zwangloser, anregender Geselligkeit — ja nicht etwa bei jenen plumpen Allerweltsess- und trinkereien, die einzig durch den Alkohol möglich gemacht werden. Den Weingeist unserer Geselligkeit durch wirklichen Geist zu ersetzen, das ist auch eine Frauenaufgabe, die den Alkohol bekämpfen hülf.

Denjenigen Bedürfnissen des gesellschaftlichen Lebens, welchen die Gasthäuser genügen, könnten alkoholfreie Restaurationen und Volkshäuser dienen, die sich, wie erfreuliche Beispiele zeigen, grossen Zuspruchs und segensreicher Wirkungen erfreuen können, wenn sie mit Verständnis und Pflichttreue geführt werden. Das Zurückgehen der Trinksitten, des Alkoholkonsums, der leider heute überall noch im Wachstum begriffen ist, wird ganz sicher eine Steigerung des Familienglücks, des öffentlichen Wohlstandes und der Sittlichkeit, ein würdigeres Verhältnis zwischen Mann und Weib zur Folge haben, wenn es uns auch natürlich nicht einfällt, zu behaupten, dass durch die Alkoholabstinenz diese menschliche, allzumenschliche Gesellschaft sich dann in eine solche von Engeln verwandeln werde. — Wir wollen aber doch lieber den Sperling in der Hand, als den Storch auf dem Dache, das heisst in diesem Falle lieber einmal den wenigstens von seinem alkoholischen durchaus nicht notwendigen Gebrechen befreiten Mann, als das untadelige Ideal der Backfischträume und Gartenlaubenromane — lieber als den Übermenschen Nietzsches oder den Zukunftsgenossen des Sozialstaates. Statt bei jeder Gelegenheit zu seufzen: „So sind die Männer“, wollen wir lieber beobachten lernen, warum unter gewissen Verhältnissen die Männer so sind — und dann den so oft als Ursache des Übels erkannten Alkohol durch Beispiel und Aufklärung zu vertreiben suchen. Denn wir Frauen sind keineswegs so unschuldig an Trinksitte und Alkoholismus wie viele glauben. Jedes Geschlecht

ist mitverantwortlich für die Schwächen des anderen; wenn es ja solche konsequent verfolgte und vermied, müssten sie notwendigerweise aussterben. So auch die Alkoholseuche, wenn das weibliche Geschlecht, das am meisten darunter zu leiden hat, einmal seine Einwirkung auf tägliche Sitte und Gewohnheit, vor allem aber den mächtigen Einfluss auf die *Erziehung der zukünftigen Generation* dazu verwenden wollte, die Menschheit aus dem Banne dieses Giftes zu lösen, dem mehr Opfer fallen als dem Kriege und den gefährlichsten Krankheiten. — Weit entfernt steckt aber unsere Frauenwelt selber in den Fesseln, wenn nicht der *Alkoholleidenschaft* selbst, so doch des von ihr geschaffenen *Trinkzwanges*. Wie viele trinken mit, nicht aus Unfähigkeit, dem Alkohol zu widerstehen, aber aus Unfähigkeit, in irgend einer Sache und wäre es auch die für sie selber folgenschwerste, von den Sittengeboten der Herren der Schöpfung abzuweichen. Angstvoll sprechen sie von der „Freiheit, die sie sich wahren wollen,“ der Freiheit, ungestört und niemand störend sich dem Trinkzwange zu beugen. Wie ein Heiligtum verteidigen sie ihr Gläschen, eben dieses verhängnisvolle mässige Gläschen, das immer und immer den verderblichen Glauben an die Annehmlichkeit und Unentbehrlichkeit des Alkohols nährt und stützt. Wann werden unsere Frauen endlich erwachen aus dieser herz- und gedankenlosen Blindheit? Sie kommen mir vor wie Kaiserin Katharina die Zweite, als sie sich von ihrem Günstling Potemkin durch die verwüstete Krim führen liess, überall ahnungslos die Dekorationen bewundernd, hinter denen der schlaue Betrüger das barbarische Elend des Krieges verbarg, gerade so, wie der Alkohol mit festlichem Lärm und Trinkgepränge das leise Wimmern armer Weiber und Kinder übertönt. Aufrütteln möchte man sie und mitweinen machen, damit sie, um mit einer unserer Dichterinnen zu reden, „auch einmal feuchte, sehende Augen bekämen.“

